zeichnis. Dort findet eine Übersicht aller in den einzelnen Beiträgen benutzen und zitierten Dokumenten. Deren Wortlaut ist in einem gesonderten Band seit einigen Jahren zugänglich (Dokumente aus dem Bereich konkordienlutherischer Kirchen, Oberurseler Hefte Erg. Bd. 6, Göttingen 2010).

Walter Fleischmann-Bisten

Andrea Strübind / Martin Rothkegel (Hg.), **Baptismus. Geschichte und Gegenwart**, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012, 258 S., 39,99 € (ISBN 978-3-525-55009-0)

Dieser von zwei ausgewiesenen Fachvertretern der Kirchengeschichte herausgegebene Band verdient in doppelter Hinsicht Beachtung und breite Rezeption. Als Frucht des baptistischen Doppeljubiläums von 2009 (Gründung der ersten Baptistengemeinde weltweit vor 400 Jahren und der ersten Baptistengemeinde in Deutschland vor 175 Jahren) wird Einblick in die Entstehungs- und Erfolgsgeschichte baptistischer Gemeinden und der diese beeinflussenden theologischen Prägungen geboten. Erstaunlicherweise gab dazu bisher im deutschsprachigen Raum noch keine wissenschaftliche Darstellung, die die Entstehungskontexte in England, Nordamerika und Deutschland angemessen berücksichtigt. Außerdem versteht sich diese Publikation als eine Art „Pilotprojekt“ zur Selbstreflexion baptistischer Geschichte im Blick auf die „ökumenische Standortbestimmung des deutschen Baptismus“ (Strübind, Vorwort VIII. f.).

John H.Y. Briggs untersucht „die Ursprünge des Baptismus im separatistischen Puritanismus Englands“ (3–22) und stellt die verschiedenen Umstände dar, die den Theologen John Smyth, den Juristen Thomas Helwys und weitere Gemeindeglieder der Church of England bewogen haben, 1608 „eine von der Staatskirche unabhängige, separatistische Gemeinde“ zu bilden und ins Exil nach Amsterdam zu gehen, wo bereits andere Puritaner Zuflucht gesucht hatten (3). Deutlich wird in diesem Kontext, dass die herkömmliche Auffassung der Trennung zwischen den beiden Gruppierungen der (späteren) „General Baptists“ und „Particular Baptists“ nicht in der frühen Phase der Gemeindegründungen zu suchen ist, sondern andere Ursachen hat. Hierzu zählen Diskussionen um die Prädestinationslehre, die Auseinandersetzung mit unitarischen Einflüssen und die Anerkennung der altkirchlichen Glaubensbekenntnisse. Letzteres verdeutlicht die Absicht des frühen Baptismus, „Teil des historisch gewachsenen ökumenischen Christentums“ zu sein und „sich zur Katholizität der christlichen Kirche zu bekennen“ (21 f.).

Karen E. Smith setzt sich mit dem theologischen Konzept des Bundeschlusses auseinander, das für das kongregationalistische Kirchenverständnis des Baptismus in dessen Frühzeit eine entscheidende Rolle gespielt

hat: „Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen“ (23–43). Offenbar bestand aber die Gefahr, dass die starke Betonung der Selbständigkeit der Einzelgemeinde den „Covenant-Gedanken“ zu überlagern drohte. Daher lautet Smiths Ergebnis unter Aufnahme älterer Formulierungen, dass ein stärkerer „Rückgriff auf die Bundestheologie“ neu deutlich machen könnte: Baptistisches Gemeindeverständnis manifestiert sich nicht in der „Unabhängigkeit einer Gruppe von Gläubigen“, sondern spiegelt sich in der „Berufung der Gläubigen zur *communio* mit Christus“ (43).

Vier Beiträge zu „Religionsfreiheit und Volkssouveränität“ befassen sich mit den „Anfänge[n] des Baptismus in der Neuen Welt“ (47–138). William H. Brackney charakterisiert „die Geschichte der Baptisten in Nordamerika“ (47–68) als „polygenetisch“ (52) und zeigt, dass dazu u. a. die erste Gemeinde in Rhode Island, Zusammenkünfte von Sklavinnen und Sklaven in den Südstaaten wie die Entstehung von Gemeinden der Siebenten-Tags-Baptisten im 17. Jahrhundert gehören. Man erfährt von der Gründung einer ersten baptistischen Hochschule in Rhode Island, wo ab den 1840er Jahren auch Frauen studieren konnten, von unterschiedlichen Gemeindemilieus in Stadt und Land und von ersten (über-)gemeindlichen Zusammenschlüssen. Pamela R. Durso erinnert an „die Stimmen baptistischer Frauen während der Kolonialzeit in Amerika“. Das nachdenklich stimmende Ergebnis langjähriger Forschungsarbeit wird durch die Überschrift „Zum Schweigen gebracht oder gehört“ (69–93) schon zusammengefasst: Frau waren und sind „ein schwieriges Problem für Baptisten“. Denn trotz der Betonung des Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen und der dadurch praktizierten Gemeindeleitung durch Laien und der Lehre von der „Gleichheit aller Menschen, was die Möglichkeit des Heils anbelangt“, gab es keine volle Gleichberechtigung im kolonialen Amerika: Man erwartete „von Frauen, dass sie ihre Bekehrungsfragen in Worte kleideten, aber ihnen wurde nicht gestattet, in Gemeindeangelegenheiten gleichberechtigt ihre Stimmen zu erheben“. Die Folgen davon sind noch im 21. Jahrhundert spürbar, weil „in den meisten amerikanischen Baptistengemeinden“ die „pastorale Leitung noch immer nur Männern“ zugestanden wird (92). Die Beiträge Erich Geldbachs („Zur Anfangsgeschichte Schwarzer Baptisten in Nordamerika“, 95–107) und Sandy Dwayne Martins („Die Entstehung und frühe Entwicklungsphase des afroamerikanischen Baptismus im globalen Kontext [1750–1930]“, 109–136) machen einerseits deutlich, welch schweren Weg schwarze Sklaven und schwarze Gemeindeglieder („Getaufte als Menschen zweiter Klasse“, 105) auch im Baptismus zu gehen hatten, aber auch den großen Segen durch die dadurch entstandenen schwarzen Missionsgesellschaften für die Ausbreitung des weltweiten Baptismus und dessen Organisationen auf Weltenebene.

Ein eigenständiger Zwischenteil ist der Beitrag Marcus Meiers über theologische Querverbindungen zwischen täuferischem Erbe, radikalem Pietismus und baptistischem Gemeindeverständnis „am Beispiel der Scharzenauer Neutäufer“ (139–162). Er konnte dabei auf eigene Forschungen (von

2008) über deren Entstehung im frühen 18. Jahrhundert zurückgreifen. Obgleich sich nach dem heutigen Forschungsstand – anders als in manchen Lehrbüchern noch zu lesen – von den täuferischen Gruppierungen des 16. Jahrhunderts „keine direkten Verbindungen zum neuzeitlichen Baptismus auf dem europäischen Kontinent nachweisen“ lassen (Strübind, VIII), versuchten radikal pietistische Kreise um 1700 die Gläubigentaufe mit dem kongregationalistischem Gemeindeaufbau zu verbinden. Diese waren nicht nur um die Nachahmung urchristlicher Glaubenspraxis bemüht, sondern diese mit dem Missionsgedanken und apokalyptischer Naherwartung (158).

Andrea Strübind gelingt es mit ihrer Untersuchung über „die Entstehung des deutschen Baptismus in seiner Verflechtung mit der internationalen Erweckungsbewegung und den Schwesterkirchen in den USA und in England“ („Mission to Germany“, 163–200) u. a. durch Hinweise auf internationale Vernetzungen jene bislang gültige These zu hinterfragen bzw. zu widerlegen: Der deutsche Baptismus sei ein „selbst gewachsenes Werk mit eigenem Gepräge“ (Luckey, 199) gewesen. Ihr Quellenmaterial will darüber hinaus weitere Forschungen wie zur Rezeptionsgeschichte der „Social Gospel Bewegung“ oder zur baptistischen Missionsarbeit nach Nord- und Osteuropa anregen. Martin Rothkegel hat sich mit dem historischen Kontext des baptistischen Grundsatzes der Religionsfreiheit befasst („Freiheit als Kennzeichen der wahren Kirche“, 201–225). Er kommt zu einem Ergebnis, das man sich nicht deutlich genug machen kann: „Die Verwirklichung der Religionsfreiheit im baptistischen Sinne“, was die Trennung von Staat und Kirche einschließt, ist selbst in den USA ein von den Anfängen (1791) „bis heute un abgeschlossenes Projekt der amerikanischen Gesellschaft“. Ferner ist die Umsetzung des Menschenrechts der Religionsfreiheit in Sinne des Baptismus weder in Deutschland durch die Bestimmungen der Weimarer Verfassung (1919) erfolgt noch durch die völkerrechtliche Verankerung in der Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte (1948), da dort eben die Trennung von Staat und Kirche in unterschiedlicher Weise ausgeklammert blieb (224).

Den Abschluss bildet ein Beitrag Uwe Swarats, der die neueren baptistischen Dialoge und deren Ergebnisse vorstellt („Baptisten im ökumenischen Gespräch“, 229–258). Nicht nur das bekannte BALUBAG-Dokument von 2009 zur Frage der gegenseitigen Taufanerkennung zwischen Lutheranern und Baptisten wird in seinen Grundzügen vorgestellt, sondern auch ein Blick auf die freikirchliche Akzeptanz der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 geworfen – mit der nicht unwichtigen Frage einer möglichen Rezeption durch den Baptismus selbst.

Kritisch bleibt nur anzumerken, dass (wie leider oft bei Sammelbänden) diese wichtige Publikation keinerlei Register enthält. Zumindest ein Personenregister oder eine Auflistung von Biogrammen würden die Nutzbarkeit wesentlich erleichtern.